

Johano Strasser

## Sturz ins Bodenlose

Über das neue Buch des Ressentimentlieferanten Peter Sloterdijk

»Der Mensch ist das Tier, dem man die Lage erklären muß.« Mit diesem Satz in der Vorbemerkung beginnt Peter Sloterdijk sein neues, fast 500 Seiten umfassendes Buch *Die schrecklichen Kinder der Neuzeit*, in dem er mit einem imposanten Aufwand an Gelehrsamkeit zu beweisen versucht, dass das moderne Unbehagen an der *condition humaine* im Allgemeinen und am Zustand der westlichen Welt im Besonderen allein dem verhängnisvollen Drang des neuzeitlichen Menschen zu verdanken ist, die Last der Tradition abzuschütteln und den Gang ins Offene zu wagen. Nach Meinung des Autors hat die Menschheit sich spätestens seit der Renaissance auf eine abschüssige Bahn begeben, auf der das, was sich ihr zunächst als Befreiung aus unwürdigen Zwangsverhältnissen darstellte, sich immer deutlicher als Sturzflug ins Bodenlose erweist.

Diese durch und durch pessimistische Geschichtsbetrachtung, die schon in der Antike den zahlreichen Erzählungen vom *Goldenen Zeitalter* zugrunde lag, hat im konservativen deutschen Bürgertum Tradition. Man denke nur an Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* oder an Hans Sedlmayrs Klage über den *Verlust der Mitte*. Allerdings bewegt sich Sloterdijk nicht wie die beiden genannten Autoren im gedanklichen Kosmos der Spätromantik, sondern arbeitet mit den nüchternen Begriffen der Systemtheorie und dem genealogischen Instrumentarium der Poststrukturalisten und macht gelegentlich Anleihen bei der Thermodynamik und der Evolutionstheorie, zwei Wissenschaftsbereichen, in denen die naturwissenschaftliche Weltansicht sich mit der universalhistorischen als anschlussfähig erweist. In deutlicher Analogie zum zweiten Hauptsatz der

Thermodynamik formuliert Sloterdijk als seinen »zivilisationsdynamischen Hauptsatz« die Einsicht, dass »die Summe der Freisetzungen von Energien im Zivilisationsprozess regelmäßig die Leistungsfähigkeit kultivierender Bindekräfte übersteigt«. Aus diesem Hauptsatz leitet der Autor 25 »tragische oder erheiternde Folgesätze« ab, die alle belegen sollen, dass die Befreiungs- und Selbstverwirklichungsaspirationen des neuzeitlichen Menschen von vornherein zum Scheitern verurteilt sind. Zum Beispiel: »Seit dem Hiatus werden viel mehr Optionen auf zukünftige Statusvorteile heraufbeschworen, als je durch legitime Herkunftstitel oder Leistungsnachweise besichert werden können. Es werden nach dem Vorstoß in die Freiheits- und Unternehmensära viel mehr Ambitionen geweckt, als je unter dem Obdach legitimer Ansprüche zu beherbergen sind. Es werden in aller Welt viel mehr Wünsche nach Objekten des Konsums und des Genießens stimuliert, als durch real erarbeitete Güter bedient werden können. Es werden auf breiter Front stets mehr Lizenzen zugestanden, als durch regulierende Beschränkungen zu überwachen sind (...)«

Man wird zugeben müssen, dass vieles, was der Autor zur Beschreibung des gegenwärtigen Weltzustands anführt, durchaus plausibel erscheint und zudem meist einprägsam, zuweilen sogar geistreich formuliert ist. Ist es etwa nicht richtig, dass in unserer modernen Welt »immer mehr Forderungen nach Teilhabe an Gütern und Statussymbolen hervorgerufen« werden, »als jemals durch nicht-kriminelle Formen der Umverteilung von Wohlstand befriedigt werden können«? Und hat der Autor nicht recht, wenn er konstatiert, dass »weltweit mehr Abfälle aus konsum- und

industriegesellschaftlichen Lebensformen generiert« werden, »als sich auf absehbare Zeit in Recycling-Prozessen absorbieren lassen«?

Die eindrückliche Schilderung der Widersprüche unserer modernen Lebensweise wird bei vielen Lesern des Buches vermutlich einverständliches Kopfnicken hervorrufen. Sloterdijk versteht es meisterlich, die verbreitete *Fin de siècle*-Stimmung einzufangen, die im deutschen Feuilleton vorherrscht. Aber wenn man sich für einen Augenblick dem suggestiven Druck des Textes entzieht und einem vielleicht auch der pubertäre Spaß an Odo Marquardschen Begriffsbasteleien wie »imitative Verlustvermeidungs-panik« schal wird, stellen sich doch kritische Fragen: Ist mit der langen Liste der sozialen Aporien tatsächlich das innerste Wesen der modernen Fortschrittsentwicklung erfasst, wie der Autor behauptet? Ist der Stirnersche *Einzig*, der sich allen sozialen Verpflichtungen entziehende Egoist, tatsächlich die logische Konsequenz aus dem Autoritätsverfall traditionaler Bindungen und die neoliberale Dauermobilisierung der Individuen tatsächlich ohne realistische Alternative in einer Welt, der der Rückweg zur angeblichen Stabilitätsidylle der Väter verwehrt ist?

Es ist merkwürdig, dass Sloterdijk in seinem großflächigen Geschichtspanorama der Entwicklung des Rechts- und Sozialstaats und der parlamentarischen Demokratie kaum Beachtung schenkt. Man kann bei der Lektüre dieses Buches den Eindruck gewinnen, dass für den Autor als wirksame Mittel der Zügelung gemeinschaftszerstörender Egoisten und der Schaffung von Loyalitäten allein traditionale Bindungen, insbesondere traditionale Vater-Sohn-Beziehungen und stammesgeschichtliche Herkunftserzählungen infrage kommen. Die erstaunliche Bindekraft des modernen Rechtsstaats und der Systeme sozialer Sicherung, die sich allmählich entwickelnde Autorität der sich heute – mühsam und mit Rückschlägen – herausbildenden trans-

nationalen Rechtssysteme sowie die Tatsache, dass mit der parlamentarischen Demokratie ein immer noch erstaunlich gut funktionierender Modus der Legitimierung und der friedlichen Gewinnung und Weitergabe von Macht geschaffen wurde, spielt in der Argumentation des Autors ebenso wenig eine Rolle wie das in diesen Institutionen bis heute wirksame Pflichtethos.

Dabei ist das, was er über die traditionelle Rolle der Filiation, d.h. der kulturellen Prägung der jeweils jungen Generation durch die Generation der Väter, bei der Stabilisierung sozialer Verhältnisse und über die zugleich zerstörerische und innovative Kraft der »Bastardisierung« zu sagen hat, in vieler Hinsicht durchaus erhellend, vor allem, was politisch-kulturelle Konflikte im Europa der Renaissance und der Aufklärungsepoche angeht. Auch ist nicht zu leugnen, dass der über viele Jahrhunderte erfolgende Wechsel von der Herkunftszur Zukunftsorientierung ein entscheidendes Moment in der Herausbildung der modernen Welt darstellt. Das rechtfertigt es aber keineswegs, die Geschichte der letzten 600 bzw. – wenn man Sloterdijks Bemerkungen zur verborgenen Agenda der jesuanischen Revolution berücksichtigt – 2.000 Jahre nahezu ausschließlich als einen permanenten, sich ständig radikalierenden Generationenkonflikt zu deuten und die sozialen Konflikte bestenfalls als zweitrangig abzutun.

Freiheit ist für Sloterdijk nicht eine anthropologische Kategorie, nicht eine dem Menschen ursprünglich zukommende kreative Potenz, *Freiheit als auch nicht eine politische Zumutung?* Leistung, sondern »aus zivilisationsdynamischer Sicht nur als Hiatus-Effekt«, d.h. als Kompensation eines zuvor eingetretenen Mangels zu bestimmen. »Dieser tritt im neu-labilen Subjekt unweigerlich auf, sobald das Herkommen zu schwach geworden ist, um die Zukunft des Herkömmlings *a priori* zu strukturieren.« Unter diesem Aspekt ist Freiheit von vorn-

herein nicht ein Gewinn, nicht ein tatkräftig errungener Möglichkeitsraum, sondern pure Zumutung, ein irritierender Zustand der Orientierungslosigkeit aufgrund nachlassender Prägekraft des Vergangenen. In diesem Sinn kann der Autor schreiben: »Die Freien sind nicht nur jene, die einen Herrn abgeschüttelt haben. Sie sind auch die, die man ohne Erklärung auf offener Straße stehengelassen hat.« Von Mündigkeit, wie sie die Aufklärer als Essenz der Freiheit postulierten, ist hier keine Rede mehr. Der Kantsche »Ausgang aus selbstverschuldeter Unmündigkeit« führt nach Sloterdijk, jedenfalls für »Kreti und Pleti«, nur zu Ratlosigkeit und schließlich zu neuer Unmündigkeit.

Der Universalismus des modernen Freiheitsgedankens, d.h. die moderne Auffassung, dass Freiheit nicht ohne Gleichheit zu denken ist, insbesondere die sozialpolitische Umsetzung dieses Gedankens, ist für Sloterdijk, der sich in dieser Frage ganz an Friedrich Nietzsche orientiert, das eigentliche Skandalon. Das zeigt sich in seiner verächtlichen Bewertung des Konzepts der Menschenwürde und der Erklärung der Menschenrechte als kraftloser »politischer Fiktionen«. Das zeigt sich auch daran, dass er, das Gleichheitspostulat der Aufklärung umstandslos mit Gleichmacherei gleichsetzend, im Anschluss an Nietzsches Zarathustra schreibt: »Der Egalitätstrend stellt sicher, dass ›der Mensch zu des Menschen bestem Haustier‹ wird.« In solchen Äußerungen kommt nicht nur die tiefe kulturkonservative Verachtung für die »kleinen Leute« und ihre »kleinen Leben« zum Ausdruck, sondern auch die arrogante, empirisch völlig haltlose Auffassung, dass Kultur im emphatischen Sinn immer nur eine Angelegenheit einer von vornherein privilegierten, weitgehend von der Sorge um die Lebensfristung befreiten »vornehmen« Minderheit sein kann.

Wenn Sloterdijk an anderer Stelle seines Buches schreibt, »dass ›Gleichheit‹ – von ihrer unentbehrlichen rechtlichen Kompo-

nente abgesehen – in kulturdynamischer Hinsicht nur als aristokratische oder meritokratische Kategorie Sinn ergibt« und als Erläuterung wörtlich hinzufügt: »Jede und jeder soll das Recht haben, zu den Besten zu gehören«, scheint er die soeben noch zustimmend zitierte Position Nietzsches gleich wieder infrage zu stellen. Denn auch mit der Gleichheitsforderung der Aufklärung war ja nicht eine Einebnung aller individuellen Unterschiede gemeint, und die an die Aufklärung anschließende reformerische Linke ließ sich nie von gleichmacherischem Furor leiten, sondern beharrte darauf, über die Erklärung gleicher Rechte hinaus die *Realvoraussetzungen* dafür zu schaffen, dass jede und jeder tatsächlich die Chance erhält, sich durch eigenes Bemühen – durchaus in meritokratischer Perspektive – auszuzeichnen. Auch bei Marx hat die Gleichheitsforderung nichts mit Gleichmacherei zu tun. In der *Deutschen Ideologie* sagt er eindeutig: Es soll nicht »Jeder an Raffaels Statt arbeiten, sondern Jeder, in dem ein Raffael steckt, sich ungehindert ausbilden können«.

Genau diese genuin sozialdemokratische Position ist es aber, die Sloterdijk auch schon in früheren Publikationen stets als *banausisch*, als verächtliche Kleine-Leute-Ideologie gebrandmarkt hat. Die intensive Beschäftigung mit der »sozialen Frage« (in Anführungszeichen!) ist für den Autor der »Basisfehler der westlichen Moderne«, weil darüber die genealogische Frage (ohne Anführungszeichen!) übersehen wurde. In den modernen sozialen Emanzipationskämpfen, in dem politischen Bemühen, allen Menschen ein selbstbestimmtes Leben in Würde zu ermöglichen, sieht er vor allem Neid und gleichmacherisches Ressentiment am Werk, was aus seiner Sicht nichts Bleibendes hervorbringen kann und am Ende zur Zerstörung der Kultur führen muss.

»Der Angriff auf die erblichen Differenzen«, schreibt er, »wird mit der Freisetzung eines permanenten Wettbewerbs

zwischen neuen, vorgeblich chancengleichen Kandidaten auf die besseren Plätze bezahlt, der unvermeidlich zahllose Verlierer produziert«. Als Beschreibung des gegenwärtigen inszenierten Gerangels um ökonomisch (oder aufmerksamkeitsökonomisch) definierte Rangplätze ist das sicher nicht ganz falsch. Was Sloterdijk aber völlig außer Acht lässt, ist zweierlei: einmal, dass die Hereinnahme vieler traditionell vernachlässigter Potenziale in die kulturelle Dynamik diese selbst nicht nur beschleunigt, sondern auch bereichert hat, und zweitens, dass die Schaffung von mehr Gleichheit ein probates Mittel zur Abmilderung der von ihm zurecht kritisierten sterilen Statuskämpfe sein kann, wie Richard Wilkinson und Kate Pickett kürzlich in ihrem Buch *The Spirit Level* überzeugend nachgewiesen haben.

Die Schwierigkeit mit Sloterdijs Buch ist überhaupt, dass es in vieler Hinsicht durchaus zutreffend gegenwärtige Problemlagen beschreibt, aber zugleich alles

*Pfusch und  
Reparatur statt  
Fortschritt und  
Reaktion?*

Nachdenken über mögliche oder bereits existierende Alternativen verweigert, ja, dies für völlig sinnlos erklärt. Das wird an der folgenden Passage besonders deutlich: »Aufgrund der Inflation von Zuständigkeiten verschiebt sich der Stil staatlichen Handelns wie unter dem Diktat eines noch unbegriffenen evolutionären Gesetzes von der Gestaltungspolitik zur Kompensationspolitik. War die Moderne das Zeitalter der Projekte, erweist sich die Postmoderne als das Zeitalter der Reparaturen ... Waren Fortschritt und Reaktion die Leitbegriffe des 19., sind Pfusch und Reparatur die des 21. Jahrhunderts. Größere Politik scheint nur noch als ausgeweiteter Pannendienst möglich.«

Solche Sätze dürften angesichts der gegenwärtigen politischen Schwierigkeiten in Europa und der eklatanten Schwäche der Reformkräfte vielen, auch vielen eher kritischen Zeitgenossen einleuchten. Besonders den in der Mehrzahl von den wachsenden sozialen, ökologischen Problemen (noch) kaum betroffenen Personengruppen könnten solche Passagen einen bequemen Vorwand liefern, sich ihrer Verantwortung für den Zustand der Welt zu entziehen und sich in ironischer Politikverachtung zu üben. Das aber könnte sich in Ländern wie Deutschland, in denen die sozial Benachteiligten und Abgehängten schon länger kaum mehr an die Wahlurnen zu bringen sind, fatal auswirken. Wenn nun auch noch ein großer Teil der zumeist relativ privilegierten Gebildeten sich die Botschaft dieses Buches zu eigen machte und sich aus der Politik als einem nicht nur schmutzigen, sondern auch weitgehend sinnlosen Geschäft heraushalten würde, dann könnte am Ende der von Sloterdijk beschworene »Sturz ins Bodenlose« doch noch zu einem halbwegs realistischen Szenario werden.

Was uns dort, im »Bodenlosen«, erwarten würde, ist schwer vorauszusagen. Ein Neuanfang, der die Menschen ermuntert, sich mit Maß und Umsicht wieder in der verlernten »Kunst des Dauerns« zu üben, wie Sloterdijk am Ende seines Buches raunend andeutet, nachdem er zuvor den hier einschlägigen Gedanken der *Nachhaltigkeit* mit einer spöttischen Geste beiseite gewischt hat, wohl nicht. Eher schon eine postmodernisierte Neuauflage jener stumpfsinnigen und blutigen Despotien, mit denen Europa im 20. Jahrhundert die Welt erschreckte.

*Peter Sloterdijk: Die schrecklichen Kinder der Neuzeit. Suhrkamp, Berlin 2015, 489 S., 26,95 €.*



**Johano Strasser**

ist Politologe, Publizist und Schriftsteller und war von 2002 bis 2013 Präsident des PEN-Zentrums Deutschland. Soeben im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. erschienen: *Das Drama des Fortschritts*.

[johano.strasser@t-online.de](mailto:johano.strasser@t-online.de)